



Dr. phil. Dursun Tan

Carl von Ossietzky Universität Oldenburg

Eröffnungsreferat

Begabungen aus dem Schatten des defizitären Blick es herausholen

Besondere Begabungen bleiben bei den ca. 1,8 Millionen in Deutschland lebenden Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund häufig unerkant. Mit Blick auf Untersuchungsergebnisse aus Großbritannien wird ein Diskurs über Definitionskriterien von Begabung und die Erkennung und Förderung von besonders begabten Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund eröffnet.

Einleitung

Im Folgenden möchte ich mich näher mit der Frage befassen, warum Begabungen, besonders Hochbegabungen, bei den ca. 1,8 Millionen Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund trotz einer statistischen Wahrscheinlichkeit von 2,5-5% bzw. 10-15% in der Regel unerkant bleiben. Da diesbezügliche Forschungen in Deutschland bislang fehlen, dem zur Folge, keine gesicherten Erkenntnisse vorliegen, möchte ich mich dem Thema zunächst aus einer soziologisch-interaktionistischen Sicht nähern und die gesellschaftliche Praxis des Konstruierens von Wahrnehmungs- bzw. Nichtwahrnehmungsmustern in den Mittelpunkt stellen. Zur Erhellung und Konturierung des Themas habe ich Forschungsergebnisse aus Großbritannien herangezogen. Wenn auch die Ergebnisse aus Großbritannien nicht einfach auf deutsche Verhältnisse übertragen werden dürfen, so geben sie dennoch wichtige Hinweise darauf, in welche Richtung geforscht werden müsste. Das wäre sicherlich in erster Linie die notwendige empirische Grundlegung der vielfältigen Facetten von Begabung, deren statistische Größe, Verteilung und Ausdrucksformen. Zum anderen wäre es die Erforschung der Ursachen- und Wirkungszusammenhänge von Begabung und Begabungspormance im Kontext der Migrationssituation bzw. plurinormativer Lernumgebung. Nicht zuletzt gilt es, den Diskurs über Definitionskriterien von Begabung, Erkennung und Förderung von besonders



begabten Kindern und Jugendlichen fortzusetzen, ohne die anderen Kinder und Jugendlichen zu vernachlässigen.

1. „Ver-deckte“ Begabungen „ent-decken“

Als ich zu Beginn eines Seminars im Rahmen eines Ergänzungsstudiums für ausgewanderte Flüchtlinge mit akademischer Vorbildung an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg¹ den Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Frage stellte, welche Sprachen sie beherrschen, kommt von einigen zögernd die Antwort „Englisch“ bzw. „Französisch“, von den meisten jedoch die Antwort „keine“ oder „ein bisschen dies und das“. Etwas später, in der offenen Diskussion, stellt sich dann heraus, dass die meisten neben Deutsch, Englisch oder Französisch zusätzlich noch eine oder mehrere Sprachen wie Persisch, Urdu, Sanskrit, Arabisch, Kurdisch, Suhaeli, Twi oder Kwaseli sprachen. Ein Teilnehmer kommt sogar auf ca. 6 Sprachen und zwei universitäre Abschlüsse aus zwei Ländern. Diese Sprachen bzw. sonstigen Kompetenzen wurden offensichtlich wegen ihres geringen akademischen Marktwertes in Deutschland von vornherein als irrelevant betrachtet und erst gar nicht in die Waagschale geworfen. Das Verdecken von Kenntnissen und Qualifikationen geschah offenbar qua Verinnerlichung gesellschaftlicher Bewertungsmaßstäbe wie von selbst (negativer Selbstwahrnehmung).

Ein anderes Beispiel entstammt einer Fortbildungsmaßnahme für schwervermittelbare arbeitslose junge Erwachsene. Dort begegne ich einem Teilnehmer, der sich nicht am Unterricht beteiligt, nichts mitschreibt, genervt und gelangweilt auf seiner Arbeitsvorlage „herumkritzelt“. Ich nenne ihn hier „Sedat“. Da es sich bei den hauptsächlich männlichen Teilnehmern der Fortbildungsmaßnahme um eine „schwierige Klientel“ handelt und alle sich jeweils auf ihre spezielle Art und Weise dem Unterricht verweigern oder ihn stören, fällt mir Sedat zunächst nicht auf. Nachdem ich die Teilnehmer etwas näher kennen lerne, fällt mir bei Sedat auf, dass seine „Kritzeleien“ von handwerklich ungewöhnlich perfekter Stiftführung gekennzeichnet sind. In Gesprächen stellt sich heraus, dass er seit seiner Kindheit gerne gemalt und mit Farben experimentiert hat. Allerdings hat er keinen Schulabschluss und bekommt deshalb keine Arbeit, geschweige denn einen

¹ Siehe eingehender Anwar Hadeed: Sehr gut ausgebildet und doch arbeitslos. Zur Lage höher qualifizierter Flüchtlinge in Niedersachsen. Oldenburg, 2004



Ausbildungsplatz. So wird er von einer Maßnahme zur anderen, von einem Bewerbungs- oder EDV-Kurs zum anderen geschickt, bislang ohne Erfolg. Weil er sich überall langweilt, haben lediglich seine Disziplinprobleme zugenommen. Auf die Frage, warum er in der Schule gescheitert ist, antwortet Sedat: Er habe aufgrund seines Hobbys, in das er viel Zeit und Energie gesteckt hat, große Schwierigkeiten mit seinen Eltern bekommen. Sie hätten nicht gewollt, dass er seine Zeit „mit solch unnutzem Zeug, wie Malen“ vergeudet. Er sei – nach seinen eigenen Worten - enormen häuslichem Druck und Schuldvorwürfen ausgesetzt gewesen. Das habe zu ständigen Konflikten geführt, bis er von zu Hause ausgezogen ist.

Ein drittes Beispiel betrifft einen Studenten der Betriebswirtschaft, hier Vedat genannt und heute ca. 30 Jahre alt. Er hat es immerhin geschafft, ein gesellschaftlich hoch angesehenes Studium zu absolvieren und besetzt mittlerweile eine gut dotierte Stelle in einem Reiseunternehmen. Als Sohn eines Lehrers für türkischen Muttersprachunterricht“ lernte ich ihn kurz nach seinem Abitur kennen, weil er von mir einige Informationen über das deutsche Hochschulsystem haben wollte, und „wie es so in einem Studium zugeht“. Er wird Wirtschaftswissenschaften studieren, habe aber eigentlich schriftstellerische Neigungen, sagt er entschuldigend. Sein eigentliches Interessengebiet seien eigentlich Literatur und Sprachen. Er habe sich schon als 12-jähriger eine alte Schreibmaschine gekauft, um seine Phantasien aufzuschreiben. Obgleich ihn seine Mutter gerne beim Spielen mit anderen Kindern gesehen hätte, anstelle die ganze Zeit im Zimmer herumzuhocken.²

Mit diesen Beispielen möchte ich auf folgende Aspekte aufmerksam machen:

- Begabungen werden missachtet oder für die Person als hinderlich angesehen,
- die Betroffenen selbst sehen ihre Begabungspotentiale nicht oder verleugnen diese, weil sie die gesellschaftlichen Bewertungsmaßstäbe in ihr Selbstbild aufgenommen haben.

² Die Beispiele ließen sich beliebig fortsetzen und werden hier aus Zeitgründen ausgespart: z.B. die Hochqualifizierten jüdischen Kontingentflüchtlinge aus der Ukraine, das vielfach zu beobachtende Phänomen, bei auftretenden Problemen mit Migrantenkindern eher Überforderung als Unterforderung anzunehmen (Beispiel Hagen), kulturalisierende Annahmen über Elternhäuser und nicht zu letzt ein „Soziologismus“ als Herrschaftsdiskurs, wonach davon ausgegangen wird, dass, was soziologisch nicht sein darf, auch nicht sein kann (Rassismus in soziologischer Verkleidung) u.a.



In den oben aufgeführten Fällen werden Begabungen entweder nicht erkannt, oder aber erkannt und wieder „unsichtbar“ gemacht, weil negative Konsequenzen erwartet werden, sei es, dass sie glauben, ihre Umwelt würde sie nicht verstehen und akzeptieren, sei es, dass sie selbst nicht wagen, Begabungen an sich wahrzunehmen.

So werden Jugendliche mit türkischem Hintergrund, wenn sie gerne singen oder ein Musikinstrument (teilweise virtuos) spielen, daraus kaum einen Anerkennungszuwachs oder Prestigegewinn erlangen können: nicht in der Schule, nicht in der Musikszene, nicht in altershomogenen Jugendgruppen. Auch Begabungen und die Förderung dieser orientieren sich am gesellschaftlichen Nachfragewert: Jemand, der seine musikalische Hochbegabung mit „Ud“ (Laute), Saz (asiatisches Saiteninstrument) oder Keman (Balkangeige) zur Geltung bringt, wird wohl im westeuropäischen Kontext kaum als begabt erkannt und gefördert werden. Hingegen wird derjenige, der seine Begabung mit Klavier oder Gitarre zum Ausdruck bringt, sehr wahrscheinlich nicht nur viele Möglichkeiten haben, sich weiter zu entwickeln, sondern auch immer ein interessiertes und förderndes Publikum vorfinden.

Erkan Aki's³ Talent – um nur ein populäres Beispiel aus der klassischen Musik zu nehmen - wurde deshalb erkannt, weil sich seine Begabung durch Opernmusik zur Geltung gebracht hat, die in der Gesellschaft einen hohen Prestigewert besitzt. Hätte er sich dagegen der anatolischen Ballade gewidmet, wäre er wahrscheinlich unbekannt geblieben.

So mussten die Yurtsever Kardesler aus Hamm in NRW, die Hip-Hop Band Cartell aus Berlin, der mittlerweile auch in Deutschland beliebte Popstar Tarkan, Rafet el Roman, Kubat u.a. wie viele andere Künstler erst den Umweg über die Türkei gehen, um auch in ihren Geburtsland Deutschland bzw. Belgien und Holland wahrgenommen und respektiert zu werden. Zuvor waren sie in der Musik- und Kulturszene in Deutschland nur am Rande wahrgenommen worden. Die Yurtsever Kardesler aus Hamm sind in der Türkei Stars, landeten mehrere Hits in den dortigen Hitparaden. Obwohl sie ihre Musik von Hamm aus vertreiben, kennt sie in der deutschen Musikszene kaum jemand.⁴ Lediglich Begabungen in

³ Ein Nachwuchstenor türkischer Herkunft in der Schweiz.

⁴ Man könnte nach diesen Beispielen geneigt sein zu behaupten, dass, wenn eine Hochbegabung existiert, sie sich trotz aller Widrigkeiten doch noch irgendwie Geltung verschafft. Doch wissen wir zu wenig über die nicht entdeckten und unsichtbargemachten Talente, um das beurteilen zu können.



psycho-motorischen Bereichen werden sofort erkannt und gefördert. Damit allerdings wird langfristig ein ethnisches Klassensystem der Begabungen hergestellt, wie wir sie in den angelsächsischen Ländern bereits vorfinden: Oberschichten und Etablierte dürfen ihre Begabungen in intellektuellen und sensorischen Bereichen entwickeln und zum Ausdruck bringen, während Unterschichten und Marginalisierten körperliche und gesellschaftlich antagonistische Bereiche zugewiesen werden.

Das liegt daran, dass sich auch Fähigkeiten und Begabungen kulturspezifisch ausdrücken (Rawlinson 1999) und die Kultur selbst eine gesellschaftliche Geschmackshierarchie konstruiert. Gestaltpsychologisch gesprochen bildet das kulturelle Umfeld den Rahmen, durch den Begabung überhaupt erst sichtbar wird oder eben unsichtbar bleibt. Auch das Gehör – um auf die obigen Beispiele aus der Musik zurück zu kommen - ist nicht kulturneutral. Wie die Forschung über die frühe Kindheit uns lehrt, wird das Gehör bereits vor der Geburt auf bestimmte Töne, Melodien und Rhythmen eingestellt, was sich nach der Geburt und im Laufe der Sozialisation verfestigt. Töne, Tonfolgen und Klänge werden mit Emotionen und Stimmungen besetzt, die – je nach Wertung - dann als Musik oder Lärm bezeichnet werden. Wachsen Menschen in einem ähnlichen melodischen Universum auf, teilen sie ähnliche Stimmungen und Wertungen. Bei Wiedererkennung von Melodien werden dann bestimmte Emotionen wieder freigesetzt, die ähnlich sozialisierte Menschen miteinander teilen. Der Wiedererkennungswert führt zur Wertung nach angenehm und unangenehm, schön und unschön, harmonisch und dissonant. Das Gleiche gilt für Farben, Formen, Gerüche, Habitus und Erscheinungsbild. Treffen Menschen bei ihrem Gegenüber auf ähnliche Muster, so können sie sich darin positiv widerspiegeln. Damit geht eine gegenseitige Identitätsanerkennung und soziale Zuweisung sowie Wertschätzung einher. Passiert dies nicht, werden über Anerkennungskämpfe über „Salanzinteraktionen“ Identitätsbestimmungen vorgenommen. Und Identität ist nun einmal niemals neutral, sie erfolgt immer in als Ab- und Ausgrenzungsprozess. Immer ist sie auch bestrebt, sich als höherwertig zu behaupten, was immer ein Gegenpol konstituiert, was gering geschätzt werden muss.

Anders als für Begabungspotentiale, die größtenteils angeboren sind, existieren für Begabungspower kultureller Filter, die dafür sorgen, dass nicht bekannte Ausdrucksformen herausfiltert werden oder unentdeckt bleiben. Im interkulturellen



Kontext existieren bislang keine Sensorium für Begabungspotentiale. Trotz guter psychologischer Testverfahren existieren für das Unvertraute und Fremde bislang keine geeigneten Maßstäbe, weshalb Begabungen oft unerkannt bleiben.⁵

2. Die feinen Unterschiede als Distinktionsstrategie - oder die Kultur der Elternhäuser als stille Reserve

Anders dagegen diejenigen, die ihre Begabung in kulturell anerkannten und wertgeschätzten Formen zum Ausdruck bringen können. Diese wiederum werden zu einem erheblichen Teil als Stille Reserve aus den Elternhäusern mitgenommen (vgl. Bourdieu 1982, Gomolla 2005). Neben der materiellen Ausstattung der Familien, fungieren soziale, kulturelle und symbolische Ausstattungen als Begabungsreserven und als „Kompass“ für die Kinder. Ohne, dass sich die Personen dessen immer bewusst sind, leitet sie der in den Elternhäusern mitgegebene Kompass stets in die Richtung des hegemonialen gesellschaftlich anerkannten Geschmacks und legitimen Ausdrucksformen.

Am Beispiel des deutsch-türkischen DJ's und Musikproduzenten Mousse T. und der Schauspielerin Renan Demirkan möchte ich dieses Thema genauer darstellen⁶:

Bei beiden fällt im Gegensatz zu den obigen Personen auf, dass sie aus bildungsnahen Elternhäusern der Mittelschicht stammen und nicht etwa aus klassischen Gastarbeiterfamilien. Der Vater von Mousse T. ist niedergelassener Arzt, der Vater von Renan Demirkan ausgebildeter Soziologe. Beide geben in Interviews an, dass sie in ihrer Adoleszenzphase – ähnlich wie viele andere Jugendliche - große Probleme mit ihren Eltern hatten bzw. mit ihrem Elterhaus gebrochen haben, sie aber diese Brüche als „drive“ für

⁵ Testen Sie das einmal die Diskrepanz zwischen der Erstwahrnehmung ohne Hintergrundwissen über die Person und mit Hintergrundwissen einmal am Beispiel einer Migrantengruppe, die im Gegensatz zu den klassischen Gastarbeitern, aus bildungsnahen Mittel- oder Oberschichten stammen, wie z.B. den jüdischen Kontingentflüchtlingen aus Russland und der Ukraine. Sie werden sich dabei ertappen, wie sie die Person an den Defiziten der deutschen Sprache gemessen haben, bevor sie erfuhren, das er in seiner Heimat einem akademischen oder künstlerischen Beruf nachging.

⁶ Da sich beide Protagonisten in Interviews und biographischen Texten zu den hier thematisierten Aspekten öffentlich geäußert haben, habe ich mir erlaubt, sie ungefragt als (positive) „Kontrastbeispiele“ zu nehmen. Die Beispiele sollen nicht die individuellen Lebensleistungen der Personen schmälern - auch nicht die Leiden und Kämpfe, die sie durchmachen mussten. Sie werden lediglich als Kontrastfolie zu jenen Personen herangezogen, die zwar sehr wahrscheinlich mit ähnlichen Potentialen ausgestattet sind, aber nicht über eine stille Reserve in den Elternhäusern verfügen, bzw. deren Reserven nicht kompatibel sind mit dem gesellschaftlich legitimen und mit hohem Prestige versehenen Geschmack.



ihren Erfolg genutzt haben. Später, auf der Basis elterlich mitgegebenem Kompass', was im „eigenen Erfolg“ mündete, werden sie von den Eltern gewissermaßen wieder „rehabilitiert“. In Anlehnung an Bourdieu (ebd.) ist bei bildungsnahen Schichten der zeitweilige Bruch und die Rebellion - im Gegensatz zu den bildungsfernen - geradezu eine Voraussetzung des Erfolgs; über einen längeren Zeitraum betrachtet stellt sie nämlich die Individuation sicher, eine Voraussetzung für die Ausbildung einer starken Persönlichkeit, die das Individuum davor schützt, zu konventionell und sozial überangepasst zu sein. Genau die Kriterien, die wichtig sind, um in der individualisierten Informationsgesellschaft erfolgreich zu sein. Entscheidend ist, dass sie die kulturellen Muster der Herrschaftskultur soweit verinnerlichen konnten, dass sie sich auch ohne die Unterstützung der Eltern durchsetzen können. Es kommt auf den richtigen Riecher an, der sie zum Erfolg führt. Zu erkennen worauf es ankommt, ist nicht nur eine kognitive Leistung, sondern auch eine habituelle: Dass man mit dem Namen „Mustafa“ in der internationalen, jugendzentrierten Musikbranche nichts werden kann, mit der zum französischen gewendeten Abkürzung desselben Namens zum Mouse T. dagegen doch eher, ist eine Frage des Habitus.

Den anderen, nicht über die stille Reserve verfügenden Künstlern mit ähnlichem Migrationshintergrund dagegen, bleibt häufig nichts anderes übrig, als Klischees zu bedienen, wenn sie erfolgreich sein möchten. Und manche beherrschen das Handwerk sehr gut oder werden durch das „Integrationsgewerbe“ in entsprechende Bahnen gelenkt, wie z.B. die Amerikanisierung von orientalischen Ausdrucksformen, wenn sie in der jeweiligen Szene ankommen möchten: Graffiti, hip-hop oder break dance. Das entfaltet ebenfalls eine Eigendynamik: Kulturelle Ausdrucksformen müssen in bekannte Muster ihrer Mäzenen bzw. der gültigen oder akzeptierten Kultur (in diesem Fall die Jugendkultur) überführt werden, um wahrgenommen und anerkannt zu werden. Die kann allerdings auch in der Schaffung eines antagonistischen Gegenkultur liegen, wie Teile der Hip-Hop-Kultur oder Manga-Zeichnungen etc. Diese Dynamik hat allerdings dann zur Folge, dass sie in ihren Begabungen und Talenten nur solange wahrgenommen und gefördert werden, wie sie vorherrschende Klischees (ob positiv oder negativ) oder „integrationspolitisch vorgegebene Förderkriterien bedienen. Feridun Zaimoglu – um nur ein bekanntes Beispiel zu nennen - hat es mit der Inszenierung von Gastarbeiterdeutsch in seinem Roman „Kanak Sprack“ zum Bestseller und zum Gastprofessor in Berlin gebracht, während die deutsche Literaturszene von einem Schriftsteller wie Aras Ören oder Chino Chielino – bis heute kaum Notiz nahm. Ähnliches kann auch für weibliche Schriftstellerinnen oder Künstler



und Filmemacher konstatiert werden. Einige spielen virtuos auf der Klaviatur der ethnischen Klischees: Themen, die spezifische Bilder bedienen..⁷

Zusammenfassend kann gesagt werden: Intelligenzvorstellungen wie Begabungsperformance sind nicht frei von kulturellen Deutungen sowie einer Umwelt, die diese Deutungen erkennt, anerkennt, teilt und stützt. Nach P. Bourdieu (ebd.) verhalten sich Umwelt und Distinktionsverhalten komplementär zueinander und haben die subtile Funktion der Ein- und Ausgrenzung. Bereits Wygotski, Leontjew und Lurija hatten in den 30er Jahren bei usbekischen Steppenvölkern in der Sowjetunion und Klineberg in den 60ern bei Indianern in Kanada Begabungsstile und Begabungsmuster festgestellt, die auf deren speziellen Umfeld bezogen geschätzt wurden, jedoch auf die herrschende Kultur in den jeweiligen Ländern bezogen als sinnlos erschienen. Stile und Muster entscheiden über den Wert und den gesellschaftlichen Rang, weit mehr als Inhalte. Stile und Muster stellen Wahrnehmungsgrammatiken dar, die den Inhalten eine spezifische Form geben.

3. Die Konstruktion der Wirklichkeit durch gesellschaftliche Praxis

Während meine Ausführungen sich bis hierher auf den Aspekt der „Wahrnehmung“ bezogen, soll im Folgenden stärker auf die gesellschaftliche Praxis eingegangen werden; auf den Mikrokosmos der Interaktionen, in denen gesellschaftliche Verhältnisse produziert und reproduziert werden, und Realitäten geschaffen werden. Da die deutschsprachige Literatur zum Thema Begabung, besonders Hochbegabung und Migration, bzw. ethnische Minderheiten kaum etwas hergibt, beziehen sich die folgenden Ausführungen auf Großbritannien. Sofern für das Thema relevante Vergleichsergebnisse aus Deutschland vorliegen, werden sie den Ergebnissen aus Großbritannien zur Seite gestellt. Zunächst möchte ich den Forschungsstand kurz skizzieren, um darauf Bezug nehmend, den Prozess der Konstruktion von Gruppenunterschieden in der Leistungsperformance näher zu beleuchten.

⁷ Interessant ist, dass sich Klischees sogar international gleichen können. Der im Januar 2005 in Großbritannien Preis gekrönte Film „Jasmin“, der vom Schicksal einer pakistanischen jungen Frau in Birmingham handelt, könnte geradezu eine Kopie des in Deutschland bereits im Jahre 1988 gesendeten Films mit dem Titel „Jasemin“ von Hark Bohm sein, welcher vom Schicksal einer in Hamburg lebenden jungen Türkin handelt.



3.1 Begabungs- und Leistungsperformance bei ethnischen Minderheiten in Großbritannien und Deutschland

Untersuchungen in Großbritannien (vgl. Swann-Report 1985 sowie Gilborn und Mirza 2000, S. 20f.) ergaben hinsichtlich Begabungspersormance deutliche Unterschiede zwischen den ethnischen Gruppen.

- Auffällig ist zunächst, dass Asiaten und asiatische Afrikaner⁸ bei messbaren Schulleistungen durchgehend bessere Werte erzielen, als andere ethnische Gruppen. Gemessen am selben sozioökonomischen Status erreichen diese beiden Gruppen sogar durchschnittliche bessere Leistungswerte als „Weisse“, d.h. Personen mit britischer Herkunft.

- Unter den Asiaten hingegen erreichen ethnische Gruppen aus Indien und aus Südkorea durchschnittlich die höchsten Leistungswerte, ethnische Gruppen aus der Karibik (vorwiegend Jamaika), aus Bangladesh und Pakistan hingegen sind durchschnittlich an der unteren Skala zu finden.

- Auffällig ist auch, dass junge Frauen in allen Migrantengruppen - mit der Ausnahme Pakistanerinnen und Bangalinnen - in den Leistungswerten durchgehend besser abschneiden, als ihre männlichen Konterparts.

- Differenziert nach sozioökonomischem Status (Kopfarbeiter versus Handarbeiter) zeigt sich, dass soziale Herkunft einen größeren Einfluss auf die Leistungsperformance hat, als ethnische Herkunft. Kinder aus Familien, deren Eltern als „Kopfarbeiter“ (head worker) klassifiziert wurden, erreichen unabhängig von ethnischer Herkunft durchgehend höhere Werte als Kinder von „Handarbeitern“ (manual worker). Bei gleichem sozioökonomischem Status erreichen Inder allerdings dennoch durchgehend etwas höhere Werte als andere Gruppen und weiße Britten.⁹

⁸ Unter asiatischen Afrikanern werden diejenigen Afrikaner subsumiert, deren Vorfahren aus Asien - zumeist aus dem Indischen Subkontinent - stammen.

⁹ Für die Bundesrepublik Deutschland scheint dieser Aspekt laut PISA-Studie besonders ausgeprägt. Dennoch scheint jede Kritik, sei sie auch durch einen Sonderbotschafter vorgebracht, an den Bildungspolitikern abzuprallen.



- Im Zeitraum von 1988 bis 2000 ist bei allen ethnischen und sozialen Gruppen eine Leistungssteigerung (mit der Ausnahme von Pakistaner) zu konstatieren, jedoch bleibt der Abstand zwischen den Gruppen relativ konstant.

- Relevant für die Einordnung der Ergebnisse dürfte auch die Feststellung sein, dass in allen Elternhäusern Bildung durchschnittlich eine hoher Wert beigemessen wurde.

Zum Vergleich, Deutschland¹⁰:

- Auch in Untersuchungen, die sich auf Migranten in Deutschland beziehen, werden der Bildung auch in diesen Elternhäusern eine hohe Wertschätzung beigemessen (vgl. Boos-Nünning/Karakasoglu 2004).

- Auch in Deutschland lassen sich Unterschiede in der Leistungsperformance zwischen den unterschiedlichen Migrantengruppen feststellen:

- Migranten aus Spanien und Griechenland verzeichnen die erfolgreichsten Bildungskarrieren.

- Die soziale Kluft bezüglich der Bildung ist bei Italienern und Türken am größten. Bei diesen beiden Gruppen stehen einer wachsenden Gruppe von Aufsteigern in Bildung, Wissenschaft, Wirtschaft, Kunst und Musik eine große Gruppe an Modernisierungs- bzw. Migrationsverlierern gegenüber.

- Migranten aus Jugoslawien (nach den Türken die größte Migrantengruppe in Deutschland) verhalten sich im öffentlichen Auftreten sehr zurückhaltend und unauffällig. Auch in den Untersuchungen treten sie kaum in Erscheinung.

- Insgesamt hat sich der Bildungsstand bei den Migranten der 2. und 3. Generation im Vergleich zu der Elterngeneration bei allen Gruppen verbessert, der Abstand zwischen den

¹⁰ Die folgenden, auf Deutschland bezogenen, Ergebnisse habe ich an anderer Stelle ausführlicher dargelegt. Vgl. Tan, D.: Der Bildungsauftrag der Kinder- und Jugendarbeit: Migrantenkinder und –Jugendliche in Schule und Ausbildung. In: Thole, W./Lindner (Hg.): Kinder- und Jugendarbeit – ein (fast) vergessenes Bildungsprojekt?. Opladen, 2003.



Gruppen ist aber geblieben (Fahrstuhleffekt, ähnlich des Intelligenzquotienten: die Relationen bleiben gleich, die Kurve hat sich insgesamt auf ein höheres Niveau geschoben).

Soweit in aller Kürze die Ergebnisse in Großbritannien und Deutschland. Es werden strukturelle Ähnlichkeiten und Unterschiede deutlich: Ähnlichkeiten in den Ergebnissen sind

1. die festgestellte hohe Wertschätzung für Bildung in allen Gruppen,
2. dass einige Herkunftsgruppen bessere Leistungsperformance aufweisen als andere,
3. die Leistungsperformance aller Gruppen hat sich im Zeitverlauf in beiden Ländern verbessert und
4. ist der Abstand zwischen den Gruppen in beiden Ländern trotzdem konstant geblieben.

Als Unterschied kann festgehalten werden, dass in deutschen Untersuchungen eine Skalierung nach sozioökonomischen Status als durchgehendes Item weitgehend fehlt. Positive Ergebnisse, wie sie in den Studien von Nauck, Boos-Nünning und Karakasoglu durchschimmern werden in der Fachdiskussion kaum wahrgenommen. Negative Leistungsperformance den Elternhäusern oder vermeintlichen Parallelgesellschaften zugeschrieben.¹¹

3.2 Das Konstruieren und Formen spezifischer Leistungsperformance

Während sich die obigen Ausführungen auf die gesellschaftliche Praxis auf der Makroebene bezogen, solle es im Folgenden darum gehen, die Konstruktion gesellschaftlicher Wirklichkeiten durch die Interaktion, d.h. auf der Mikroebene näher zu beleuchten.

¹¹ Der ideologische Charakter dieses Argumentes tritt besonders zum Vorschein, wenn, wenn man sich vergegenwärtigt, dass es doch die Bildungspolitik ist, die durch ihr Festhalten an dem dreigliedrigen Schulsystem die Entstehung von Parallelgesellschaften begünstigt. Würde das Argument der Parallelgesellschaften stimmen, dürften griechische Schüler, die in der Regel eigene separate griechische Gymnasien besuchen, nicht in dem Maße Bildungserfolge verzeichnen, wie wir sie in der Statistik antreffen.



3.2.1 Praxis Schule: Untersuchungen in Großbritannien zu den oben festgestellten Unterschieden in der Leistungsperformance ergaben, dass diese zu einem erheblichen Teil auf die durch die Erwartungshaltung geprägte Interaktion in der Schule zurückzuführen sind (vgl. Connolly 1998). Von Indern und Koreanern wird erwartet, dass sie diszipliniert, fleißig, intelligent, konform, erwachsenorientiert und feminin sind, während in Kindern aus der Karibik eine Begabung in Sport, Musik und Tanz vermutet wird. Karibische Jungen werden in einem stärkeren Maße als maskulin, rebellisch, impulsiv und hedonistisch wahrgenommen, die Mädchen extrem attraktiv, weiblich und erotisch. Sie wurden als Experten in Fragen sportlicher Leistung, Tanz und Musik wahrgenommen und in diesen Feldern auch stärker gefördert als Jugendliche aus Indien und Korea. So bezogen diese Jugendliche auch ihre Anerkennung zu einem erheblichen Teil aus der Leistungsperformance in diesen Feldern. Offensichtlich wird Körperlichkeit als das legitime Feld der Begabung von Migranten aus der Karibik und Afrika angesehen. Ist es Zufall, dass Migranten sich auch in Deutschland leichter in sportlichen und körperbetonten Leistungssparten wie Fußball, Boxen, Judo, Tanz und Popmusik Anerkennung verschaffen können, als in Feldern, in denen der bildungsbürgerliche Kanon dominiert?

3.2.2 Praxis peer groups: Jugendliche aus Afrika und der Karibik waren stärker peer group orientiert, sie wollten in den Augen ihrer Altersgleichen gut dastehen und waren auf Anerkennung durch diese konzentriert. Die Inder und Koreaner standen in den peer groups von vornherein außerhalb der Konkurrenz. Sie waren daher viel stärker erwachsenorientiert und holten sich ihre Anerkennung von diesen.

Ähnliches ist auch in Deutschland zu beobachten. Kinder und Jugendliche, die sich nicht geschlechtskonform verhalten, müssen in den peer groups eventuell mit starken Sanktionen rechnen. Maskulin ausgeprägte kulturelle Orientierungsmuster bei männlichen Migrantengleichaltrigen blockieren die Entwicklung bestimmter Begabungsformen im musischen, künstlerischen oder sprachlichen Bereich. In der Interaktionspraxis werden über Stigmatisierung, Beleidigung, Anfeindung oder gar Angriff eine Normierung entlang eines Geschlechterdualismus hergestellt.

Das gilt in erhöhtem Maße für die Hochsprache. Männliche Migrantengleichaltrige aus sozialen Unterschichten, die komplexe Sprachmuster verwenden, werden von anderen Altersgenossen zur Verwendung einer Kryptosprache gedrängt. Sprecher komplexer



Satzmuster werden zu Schwätzern erklärt, Kinder und Jugendliche mit differenzierten und verfeinerten Ausdrucksformen als „Schwuchtel“ oder „Schwul“ bezeichnet. Diese Kinder und Jugendliche verstellen sich dann mit ihren Begabungen – um nicht ausgegrenzt zu werden - und versuchen sich an die gültige Jugendkultur anzupassen (Unsichtbarmachung durch underachievement und understatement).

3.2.3 Praxis „Paradoxe Subkommunikation“: Während nach den obigen Untersuchungen in Großbritannien erwachsene Interaktionspartner auf der manifesten Ebene den gesellschaftskonformen Leistungsformen Achtung entgegenbrachten, signalisierten sie zugleich latent oder augenzwinkernd Zustimmung für das nonkonforme und körperbetonte Verhalten der Jugendlichen aus der Karibik. Das ambivalente Verhalten ist nicht selten eine Projektion nichtgelebter eigener Anteile auf die Jugendlichen. Die Jugendlichen agieren dann stellvertretend Sehnsüchte und Rebellionsimpulse der Erwachsenen aus.¹² In jedem Fall war die Interaktion mit Jugendlichen aus sozialen Unterschichten und aus der Karibik körperbetont, wohingegen die mit Jugendlichen mit indischer und koreanischer Herkunft verbalorientiert erfolgte. Alle diese Faktoren produzieren und verfestigen spezifischer Leistungsformen in (vor)bestimmten Feldern.

4. Praxis: Mikrokosmos Familie

4.1 Kohärenzgefühl und „locus of control“

Kohärenzgefühl bezeichnet einen Zustand, in der die eigene innere und äußere Welt als aufeinander abgestimmt empfunden werden, Ereignisse und Dinge vorhersagbar sind und dass sich Dinge mit großer Wahrscheinlichkeit so entwickeln werden, wie man es vernünftigerweise erwarten kann (vgl. Schumacher, J, (2000): Kohärenzgefühl. In: R. Schwarzer u.a. (Hg.): Gesundheitspsychologie von A bis Z. Göttingen, S. 267pp.)

Menschen mit einem hohen Kohärenzgefühl nehmen Ereignisse und Entwicklungen als strukturiert und geordnet wahr. Sie haben ein hohes Vertrauen in die Eigenwirksamkeit. Als Folge davon empfinden sie ihr Leben als sinnvoll, bleiben eher gesund und können Krankheiten schneller bewältigen. Sie sind insgesamt stressresistenter als Menschen mit

¹² Ein Motiv, das in Film und Literatur immer wieder gerne aufgegriffen wird, wie z.B. in: Die Feuerzangenbowle“ mit Heinz Rühmann.



einem niedrigen Kohärenzgefühl und erfahren in sozialen Interaktionen Unterstützung durch andere. Das Kohärenzgefühl kann als eine Form von „Kulturellem Kapital“ verstanden werden. Auch diese stellt eine stille Reserve dar, die sich strukturbildend auf anderen Gebieten, wie Leistungsperformance bemerkbar macht. Hohes Kohärenzgefühl entfaltet eine sich selbst verstärkende Eigendynamik, die in mehr an Selbstwertgefühl und rückkoppelnd einem mehr Selbstwirksamkeit und Kohärenzgefühl mündet, während ein geringes Kohärenzgefühl in Minderwertigkeitsgefühlen und rückkoppelnd noch geringerem Kohärenzgefühl mündet.

Die Verfügbarkeit über ein weniger oder mehr ausgeprägtes Kohärenzgefühl hängt zum einen von den gesellschaftlichen Bedingungen und der Positionierung in ihr ab (manche Bevölkerungsgruppen sind strukturell bevor- oder benachteiligt) zum anderen von den vorherrschenden Familienmustern.

Locus of control (Baacke 2000, 223f.) bezeichnet das in der jeweiligen Familie praktizierte und kulturell weitergegebene Muster der Lebenskontrolle. In der Wissenschaft wird locus of control grob in zwei Formen unterteilt:

- 1.) internal control,
- 2.) external control.

Bei vorherrschen eines internal control“ gehen die Protagonisten davon aus, dass positive und negative Ereignisse zum größten Teil Folge eigener Handlungen sind und darum unter persönlicher Kontrolle stehen. Im zweiten Fall (external kontrol) geht die Person davon aus, dass sie kaum Einfluss auf Ereignisse und Situationen hat und ihnen mehr oder weniger ausgeliefert ist. Person In diesem Fall erlebt die Person die Situation als einen Zustand, in der etwas mit ihm gemacht wird.

4.2 Pädagogisches Verständnis

Eng mit dem Muster der Lebenskontrolle verknüpft ist das pädagogische Verständnis in den Familien. Interne Kontrollmuster, die gleichzeitig mit einer stärkeren Akzeptanz von Individualität und einer Pädagogik vom Kinde aus einhergehen (das Kind steht im



Mittelpunkt), dürften in bildungsnahen Familien häufiger anzutreffen sein, als in bildungsfernen. Externe Kontrolle dagegen geht im stärkeren Maße mit einer Kollektivorientierung einher und einer Pädagogik von der Tradition aus (Wissenstradition steht im Vordergrund, Kind ist Medium).¹³

Ein weiterer Punkt ist die Vorstellung davon, was Begabung überhaupt ist oder sein könnte: Ist sie eine göttliche Begnadung, familiäre Vererbung, und ist Begabung etwas fixes oder fluides? Ist sie ein für allemal gegeben oder je nach Alter unterschiedlich gestaltbar?

4.3 Kultur der Bescheidenheit

Gesellschaftliche Systemstrukturen wirken in familiäre hinein und sind an der Formung spezifischer Kontrollmuster beteiligt, wie umgekehrt das jeweilige Muster Folgen auf das individuelle Kohärenzgefühl und Leistungsperformance hat. Geringes Kohärenzgefühl und Muster von „external control“ in den Familien führen in der Gesellschaft zu sozialen Positionen mit einer „Kultur der Bescheidenheit“. Die Kultur der Bescheidenheit ist eine Lebensstrategie, die für bestimmte gesellschaftliche Positionen funktional ist, weil sie die Individuen vor Kränkungen schützt, führt aber dazu, dass die gesellschaftliche Zuweisung als legitim akzeptiert wird.

Mitglieder von Minderheiten mit niedriger gesellschaftlichem Rang verstecken sich unter anderem deshalb, weil sie Angst vor Hervorstechen haben. Manche machen sich die Unauffälligkeit zur Lebensstrategie. Wenn sie sich offensiv verhalten, d.h. „mehr sein zu wollen, als ihnen nach ihrem Gefühl zusteht“, sind sie damit konfrontiert, ausgeschlossen bzw. ausgegrenzt zu werden. Haben sie den ihnen zugewiesenen Status erst einmal verinnerlicht, empfinden sie es von sich aus als anmaßend, Leistungen anzustreben oder zu erbringen, die ihnen qua Status nicht zusteht. Die Frage, wer bist du schon, dass du... wird zur Leitfrage nicht nur derjenigen, die ihren Status gefährdet sehen, sondern auch als Selbstvorwürfe durch die Betroffenen.

4.4 Selbstviktimsierungsfälle

¹³ Allerdings gibt es dazu in deutschsprachigem Raum keine ausreichend fundierten Untersuchungen. Daher sind die Ausführungen zu Kontrollmustern und Bildung nicht als gesicherte Korrelationen zu verstehen.



Zu beobachten ist manchmal auch, dass, wenn die Inferiorität des Eigenen und die Superiorität des Anderen akzeptiert und verinnerlicht ist, Personen von sich aus eine Dynamik aufrechterhalten, die das Ergebnis immer wieder reproduziert. Eine Dynamik, die die Ausdrucksformen des eigenen strukturell entwertet, die des anderen automatisch aufwertet. Ist diese Struktur erst einmal als legitim akzeptiert, beschuldigt sich das in der Hierarchie unterlegene Individuum bei Versagung selbst und bestätigt damit die Legitimität der Superiorität des Anderen. Weil Anerkennung und Identitätsbestätigung größtenteils über gesellschaftlich akzeptierte Normen und Statuszuweisungen erfolgen, schließen sich davon abweichende Begabte manchmal selbst aus, um nicht einem permanenten Druck ausgesetzt zu sein. Das wiederum führt dazu, dass sie sich vereinzeln und sich zu Außenseitern machen.

Ein weiterer – noch nicht ausreichend erforschter - Aspekt betrifft die Verengung der innerfamiliären und innerethnischen Diskurse auf die in der Öffentlichkeit dominierenden migrationsspezifischen Themen. Dies führt nicht selten zu einem Tunnelblick, der die Aufmerksamkeit so sehr auf ein Stigmamanagement lenkt, dass für die Entwicklung anderer Aspekte kaum Raum bleibt. Vermeidungshaltung oder provokative Antihaltung werden zu mentalen Landkarten konditioniert. Langfristig führt es dann zur Verfestigung einer reaktiven Opferhaltung führen, mit Selbstbehinderungsmechanismen, die auch dann noch wirksam bleiben, wenn sich die einengenden Strukturen aufgelöst haben.¹⁴ Die Individuen glauben, dass sie ohnehin keine Chance haben aus dem Kreislauf der Diskriminierung zu entinnen und geben sich auf, gehen in die innere „Remigration“, bleiben in einer Trothaltung stecken.¹⁵ Auf diese Weise verengen sie selbst ihre Möglichkeitsräume, so dass am Ende immer wieder auf die gewohnte soziale Position zurück geworfen werden.

¹⁴ Erinnerung sei in diesem Zusammenhang an die Entstehung der „Agoraphobia“ bei Frauen, die mit der Berufstätigkeit von Frauen einherging. Siehe auch die Stilisierung des Opferkultes bei Nachfahren ehemaliger Sklaven, im europäischen Kontext auch die Delegation von Opferidentität an Nachfolgenerationen usw.

¹⁵ Die in der Gesellschaft immer mehr um sich greifende „Verbetriebswirtschaftlichung“ der Bildung tut ihr übriges dazu. Nach ökonomischen Gesichtspunkten reagieren die Eltern nämlich betriebswirtschaftlich gesehen durchaus rational, wenn sie nicht so viel in Bildung investieren, fällt die Bildungsrendite bei Migranten doch verhältnismäßig niedrig aus. Es bedarf einer langfristigen Perspektive und einer erneuten Ausweitung des Bildungsgedankens über enge wirtschaftliche Aspekte hinaus, um der Bildung wieder einen eigenen Stellenwert zu verschaffen.



Schlussbetrachtung

Eine an der Entfaltung der Fähigkeiten und Begabungen von Kindern und jugendlichen Migranten interessierte Pädagogik sollte nicht nur seine Erkennungs- und Messinstrumente verfeinern und auf ihre Angemessenheit hin überprüfen, sondern ihren Blick bereits im pädagogischen Vorfeld ändern. Auch der Blick hat konstruierenden Charakter, er geht mit Erwartungshaltungen einher. Bevor die Pädagogik ansetzt, werden bereits Zuweisungen vorgenommen und eine gesellschaftliche Praxis geformt, die sich dann im pädagogischen Feld als neutrale, nahezu naturgesetzliche Begabungsunterschiede entlang ethnischer Grenzen entfalten kann (vgl. Gomolla und Radtke 2002,). Nichterkanntes wird als Nichtbekanntes aussortiert oder als defizitär wahrgenommen. Nicht nur wird man somit den nicht- oder fehlgeforderten Kindern und Jugendlichen nicht gerecht, sondern auch der Gesellschaft geht schöpferisches Potential verloren. Hier ist vor allem die Gesellschaft als Ganzes gefordert. Dennoch bleibt der Pädagogik auch im eigenen Feld genug Spielraum, besondere Begabungen zu erkennen und zu fördern. Im Vergleich zu den angelsächsischen Ländern steckt die Begabungsforschung in Deutschland noch in den Kinderschuhen. Ausgereifte Identifizierungs- und Förderinstrumente, die der besonderen Lebenslage von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund gerecht werden, sind von der Pädagogik noch zu entwickeln. Insgesamt hat die Pädagogik die Existenz von Hochbegabung unter Migrantenkindern und –jugendlichen bisher noch nicht einmal ernsthaft in Erwägung gezogen. Eine auf die Vermeidung von ethnischen Arbeitsteilungen zielende Bildungspolitik hätte genau hier anzusetzen.



Literatur

Baacke, Dieter (2000): Die 13-18jährigen. Weinheim und Basel.

Benholz, Claudia (1999): Förderunterricht für Kinder und Jugendliche ausländischer Herkunft an der Universität Gesamthochschule Essen. In: Robert Bosch Stiftung/Markelstiftung 1999. (24-31).

Boos-Nünning, Ursula/Karakasoglu, Yasemin (2004): Viele Welten leben. Lebenslagen von Mädchen und jungen Frauen mit griechischem, italienischem, jugoslawischem, türkischem und Aussiedlerhintergrund. Gutachten für im Auftrag des BMFSFJ, Berlin.

Bundesministerium für Bildung und Forschung (1999): Begabte Kinder finden und fördern. Ein Ratgeber für Eltern und Lehrer. Bonn.

Bundesministerium für Bildung und Forschung (2001): Begabte Kinder finden und fördern. Ein Ratgeber für Eltern und Lehrer. Bonn.

Connolly, Paul (1998): Racism, Gender, Identities and Young Children. London.

DGhK (2000): Bildungspolitische Forderungen: „Frankfurter Papier“. In: Labyrinth 64/2000 (S.1-3).

Feger, Barbara und Prado, Tania M. (1998): Hochbegabung. Die normalste Sache der Welt. Darmstadt.

Gillborn, D. and Mirza, H.S. (2000): Educational Inequity: Mapping Race, Gender and Class. A Synthesis of Research. London.

Gomolla, Mechthild (2005): Institutionelle Diskriminierung im Bildungs- und Erziehungssystem. In: Rudolf Leiprecht und Anne Kerber (Hg.): Schule in der Einwanderungsgesellschaft. Ein Handbuch. Schwalbach/Ts.

Gomolla Mechthild/Radtke, Frank-Olaf (2002): Institutionelle Diskriminierung. Die Herstellung ethnischer Differenz in der Schule. Opladen.

Hadeed, Anwar (2004): Sehr gut ausgebildet und doch arbeitslos. Zur Lage höher qualifizierter Flüchtlinge in Niedersachsen. Oldenburg.

Heller, Kurt A. (2001): Hochbegabtenförderung im nationalen und internationalen Bereich. In: Labyrinth 68/2001 (S. 4-10).

Holling, Heinz und Kanning, Uwe Peter (1999): Hochbegabung. Forschungsergebnisse und Fördermöglichkeiten. Göttingen, Bern, Toronto, Seattle.



- Köhnlein, Manfred (1999): Jugendliche ausländische Inländer als gesellschaftliche Begabungsreserve – Die Sonderförderung der Markelstiftung. In: Robert Bosch Stiftung/Markelstiftung 1999. (32-42).
- Jost, Monika (2004): Ausgrenzung und Mobbing – Die Randsituation von Hochbegabten. In: S. 10-16).
- Meckstroth, Elizabeth A. und Tolan, Stephanie S. (o.J.): Hochbegabte Kinder. Ihre Eltern, ihre Lehrer. 2. überarbeitete und ergänzte Ausgabe. Bern, Göttingen, Toronto, Seattle.
- Niedersächsisches Kultusministerium (2004). Hochbegabung erkennen und fördern. Informationen für Eltern, Erzieherinnen und Erzieher, Lehrkräfte. Hannover.
- Rawlinson, Catherine (1999): Teachers' Recognition of Children with Special Abilities: A Chance in Direction.
- Swann-Report (1985): Education for All: A Brief Guide, HMSO. No. 9453, London.
- Sternberg, R.J. und Subotnik, R.F. (2000): A multidimensional Framework for Synthesizing Disparate Issues in Identifying, Selecting and Serving Gifted Children. In: dies. und Heller, K.H. und Mönks, R.J. (Ed.) (2000): International Handbook of the Giftedness and Talent. Oxford. (831-838).
- Schumacher, Jörg (2000): Kohärenzgefühl. In: R. Schwarzer u.a. (Hg.): Gesundheitspsychologie von A bis Z., Göttingen.
- Tan, Dursun (2003): Der Bildungsauftrag der Kinder- und Jugendarbeit: Migrantenkinder und –Jugendliche in Schule und Ausbildung. In: Thole, W./Lindner (Hg.): Kinder- und Jugendarbeit – ein (fast) vergessenes Bildungsprojekt?. Opladen.
- Wagner, Harald (1999): Begabtenförderung in der Schule. In: Robert Bosch Stiftung/Markelstiftung (Hg.). Begabtenförderung von Schülern ausländischer Herkunft. Dokumentation des Symposiums am 9./10. Dezember 1999. (11-23).
- Wittmann, Anna Julia und Holling, Heinz (2001): Hochbegabtenberatung in der Praxis. Göttingen, Bern, Toronto, Seattle.

Zeitschriften:

Gifted Education International

Gifted Child Quarterly

Labyrinth – Zeitschrift der Deutschen Gesellschaft für das hochbegabte Kind

NAG- Services: [www. Nagebritain.org.uk/services](http://www.Nagebritain.org.uk/services)



Autor:

Dr. phil. Dursun Tan

Dipl.-Sozialwissenschaftler, Dipl. Sozialpädagoge/Sozialarbeiter, Übersetzer

Maria-Goeppert-Mayer Gastprofessor am Institut für Politikwissenschaften der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg

- Mitglied des Redaktionsbeirats der Zeitschrift „Labyrinth“ – Zeitschrift der Deutschen Gesellschaft für das hochbegabte Kind
- Mitglied des Redaktionsbeirats der Zeitschrift „Migration und Soziale Arbeit“, Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik, Frankfurt/M.
- Wissenschaftlicher Beirat des „Arbeitskreises Neue Erziehung“, Berlin

Anschrift:

Alter Markt 43

31134 Hildesheim

Tel./Fax: (05121) 298-2222